

1 Tim. 2, 3—4 über den Heilswillen Gottes zeigt Toledos Art der Väterverwendung: ein Meisterwerk bündiger, kritischer Exegese. Dabei gibt Toledo, der die entgegengesetzte Ansicht hält, offen zu, daß Augustin den allgemeinen Heilswillen nicht annahm. — Ins Gebiet der dogmatischen Exegese gehört auch die Studie zu 1 Cor. 2, 14—16 und 3,2 über den dreifachen Menschen. — Zu Matth. 19,9 »Nisi ob fornicationem« wird die Erklärung im Sinne einer unvollkommenen Trennung des ehelichen Bandes begründet. — Der Traktat über Melchisedech und seine Beziehungen zu Christus zeigt wieder das überlegene theologische und patristische Wissen des Verf. und die Originalität seiner Auffassung. De Aldama vergleicht den Traktat mit der Behandlung des gleichen Gegenstandes im Kommentar zur Summa und weist den Fortschritt auf. — Das Bruchstück über die Tugend der Demut kann als Muster einer durch allmähliche Entwicklung zur Reife gebrachten Begriffsbestimmung gelten. In der Unterscheidung einer rein moralischen Tugend der Demut, die das Niedrige erwählt als Mittel zu einem sittlich guten Zwecke, und einer studiosa et pia, die das Niedrige erwählt, nur um Christus möglichst nahe zu sein, offenbart sich der Einfluß der ignatianischen Exerzitien. — Der letzte Traktat gehört ausschließlich der Dogmatik an; er behandelt die theologischen Fragen der Heiligsprechung. Durch ihn wird Toledo der erste bisher bekannte Schriftsteller, der diese Frage vom dogmatischen Standpunkte behandelt. Benedikt XIV., dem der Traktat unbekannt blieb, glaubte, es sei dies ein Anonymus, der um 1592 schrieb. De Lama drid zeigt, daß Toledo mit dem Anonymus nicht identisch ist und daß er wohl sicher vorher geschrieben hat. Toledo behandelt vor allem die Frage nach dem Inhalt der Heiligsprechung und begründet die Unfehlbarkeit des Papstes in den beiden Punkten, daß dem Kanonisierten Verehrung gebühre und daß er wirklich heilig d. h. im Himmel sei. Die Abhandlung ist ein Meisterstück eindringender und solider Begründung und scharfsinniger Umgrenzung einer dogmatischen Frage. Wenn ich mich nicht irre, ist bis heute nichts Besseres über diese Fragepunkte gesagt.

So darf man den Herausgebern für diese Arbeiten aufrichtig danken. Sie haben Gegenwert. Ich schließe mit dem doppelten Wunsch: Mögen noch manche andere Arbeiten Toledos veröffentlicht werden, und vor allem: möge sich jemand finden, der das Werk einer umfassenden Biographie Toledos auf sich nimmt. Toledo stand als Berater und Gesandter bei so bedeutenden Päpsten, wie Pius V., Gregor XIII., Sixtus V. und Klemens VIII. es waren, in höchstem Ansehen und übte tiefgehenden Einfluß aus. Durch Astráin ist er zu einseitig wegen der Meinungsverschiedenheiten mit dem Ordensgeneral Aquaviva bekannt.

Fr. Pelster S. J.

*Schauß H., Die Einwohnung des Heiligen Geistes. Die Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Hl. Geistes als Beitrag zur Theologiegeschichte des neunzehnten Jahrhunderts unter Berücksichtigung der beiden Theologen Carl Passaglia und Clemens Schrader. (Freiburger Theol. Stud. 59). gr. 8° (XVI u. 268 S.) Freiburg 1941, Herder. M 8.60.*

Die sorgfältig durchgeführte, übersichtliche Arbeit bildet eine gründliche geschichtlich-spekulative Untersuchung über die Entwicklung der Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Hl. Geistes. Nach einer mit feinem Verständnis geschriebenen Darstellung des Wesens der Theologie in der Schau Passaglias und Schraders zeichnet Verf. die innere gedankliche Entwicklung in der

Behandlung des gnadentheologisch so wertvollen Motivs. Gerade in der Wahrung des spekulativen Interesses in dieser detaillierten Übersicht liegt der Wert der Untersuchung. Während Lessius die Frage nach einer *inhabitatio propria* nicht eigens stellt, zugleich aber die unerschaffene Gnade als ein zur geschaffenen Gnade hinzutretendes Wesensmerkmal unserer übernatürlichen Erhöhung hervorhebt, betont Cornelius a Lapide bereits vor Petavius die entscheidende Bedeutung unserer realen Geistvereinigung für die Verwirklichung unserer Gotteskindschaft, die ihr eigentliches Vorbild in der ewigen Zeugung des Sohnes aus dem Schoß des Vaters hat. Deshalb fügt auch die Gnadentheologie des Petavius nur noch die begrifflich schärfere Herausarbeitung der direkten und unmittelbaren Verbindung mit dem Hl. Geist hinzu, während Thomassins Verdienst besonders in der starken christologisch-ekklesiologischen Ausrichtung der Geistinexistenz auf das Corpus-Christi-mysticum-Motiv liegt. Die Einwohnungslehre Passaglias und Schraders ist ganz von Petavius und dem Studium der griechischen Väter her bestimmt. Kommt auch allein schon durch die geschaffene Gnade eine substantielle Gemeinschaft mit Gott zustande (*natura divina participata*), so verwirklicht sich doch erst in der nicht-appropriierten Selbstmitteilung (*suimet ipsius communicatione*) des Hl. Geistes unsere eigentliche Gotteskindschaft. Liegt ferner das Wesen der geschöpflichen Natur in der substantiatio, in dem Aus-Gott-Hinausgeworfen-Sein (94), so besteht das Wesen der Übernatur gerade in dem Inenthaltensein des Geschöpfes im trinitarischen Leben Gottes.

Gerade durch die reiche Berücksichtigung des griechisch-patristischen Elementes sowie der christologisch-kirchentheologischen Ausrichtung der Einwohnungslehre Passaglias gelingt es dem Verf. sehr schön, den geistigen Reichtum und die religiöse Wärme des geistvollen Theologen gehaltvoll zu offenbaren.

Aus der Reihe der Theologen der zweiten Hälfte des 19. Jahrh., die eine ausführlichere Darstellung finden, verdienen dogmatisches Interesse vor allem H. Hamière und E. Borgianelli. Von der *visio beatifica* her wird über den Weg einer nichtappropriierten Verbindung mit dem göttlichen Wort (*In lumine tuo videbimus lumen Ps 3b, 10*) das Wesen einer *unio propria* mit dem Hl. Geist tiefer verständlich gemacht, ein Gedanke, der später besonders von Schell und z. T. von Gutberlet stärker verwertet und ausgebaut ward. Die Darstellung der Einwohnungslehre Scheebens ist eine Inanspruchnahme des großen Theologen für eine nichtappropriierte unmittelbare Verbindung des Hl. Geistes mit der Seele des Begnadeten. Sie ist so eine gute Ergänzung zu A. Eröss (Schol 11 [1936] 370—395), soweit es in seiner Untersuchung noch unbestimmt war, ob und inwieweit wir nach Scheeben mit der innertrinitarischen Ordnung Gottes so vereint werden, daß sie sich uns auch als solche nach außen hin eröffnet. Nach Scheeben sind wir — so Erlöss — mit allen drei göttlichen Personen wirklich vereint, ohne daß aber dadurch eine einer göttlichen Person ausschließliche Verbindung bestände, die nicht in derselben Weise auch den andern Personen zukäme, wobei die Besonderheit allein durch die Ordnung der Einwohnung ihre Erklärung fände (a. a. O. 391): Denn »da die Verbindung bezüglich der göttlichen Substanz eine unmittelbare ist, ... die göttliche Substanz (aber) von den göttlichen Personen auf eine eigentümliche (*propria*) Weise besessen wird, ... so fragt es sich, an welche dieser eigentümlichen Besitzweisen sich unsere Verbindung unmittelbar anschließt. Gemäß der innergöttlichen Ordnung der Prozesse müssen wir antworten, daß unsere Verbindung sich unmittelbar an die Besitzweise der dritten Person anschließt. Die göttliche L e b e n s k r a f t

flutet und kulminiert im Hl. Geiste, und daher muß die Mitteilung derselben an die Geschöpfe als eine Mitteilung des Hl. Geistes, des Geistes des göttlichen Lebens, betrachtet und bezeichnet werden (Mysterien § 30).« — Ohne Zweifel ist Scheebens Einwohnungslehre begrifflich nicht genug entwickelt, so daß von dieser Seite her Unklarheiten bleiben. J. Jeilers Rezension (Lit. Handweiser 18 [1879] 11) ist nicht unbegründet, und A. Eröss' Untersuchung bietet dafür beachtenswertes Material. Daß sich aber trotzdem Scheeben die Einwohnung als ein »*proprium*« der Person des Hl. Geistes keineswegs bloß so gedacht hat, als ob unsere Vereinigung mit dem trinitarischen Gott eine unmittelbare Verbindung mit der göttlichen Natur besagte, insofern sie das Prinzip einer doppelten Produktion wäre, die im Hl. Geist ihren Abschluß findet und daher eine Vereinigung zunächst mit der Person des Hl. Geistes bedeutete, ohne aber eine dem Hl. Geiste als Person eigene, unmittelbare sich auch als solche nach außen hin kundgebende Union zu besagen, wird wahrscheinlich gemacht durch die Gründe, die Verf. vorlegt: aus dem Vergleich und den Unterschieden vor allem zwischen der Geistvereinigung und der hypostatischen Union, die in der konkreten Auseinandersetzung Scheebens mit seinen Gegnern, besonders Granderath, vorgelegt werden.

Der letzte Teil der Untersuchung bietet schließlich eine recht anregende Auseinandersetzung mit den spekulativen Bedenken, die im Laufe der letzten Jahrzehnte gegen die Lehre einer nichtappropriierten Geisteinwohnung erhoben werden. Beachtung verdient hierbei besonders die Behandlung der Gegengründe Franzelins (236, 241 ff.), weil sie spekulativ wertvolle Anregungen und Fragestellungen bietet, wenn auch dabei das Verhältnis der geschaffenen Gnade zum Gottmenschentum Christi nur wenig beachtet wird..

A. Lieske S. J.

*de Vries, W., S. J., Sakramententheologie bei den syrischen Monophysiten* (Orientalia christiana Analecta 125). gr. 8° (263 S.) Rom 1940, Pont. Inst. orient. stud. L 53.—

Das päpstliche Institut für orientalische Studien in Rom hat in den letzten Jahren in seinen Analecta wie in seiner Zeitschrift eine Reihe von Arbeiten über Einzelfragen und einzelne Kirchen des nahen Orients veröffentlicht. Es liegt ihnen allen die gemeinsame Erkenntnis zu Grunde, daß nur so die außerordentlich schwierigen Fragen der Theologie des Orients langsam einer wissenschaftlichen Klärung sich nähern können, wenn auch in der Einzeluntersuchung eine gewisse Grenze der Erkenntnis liegt, da ein Gesamtüberblick vielleicht einzelne Probleme später einmal im Zusammenhang etwas anders schauen wird. Unter diesen vorzüglichen Werken nimmt das vorliegende seine besondere Stellung ein. Denn es bearbeitet sein Fachgebiet nicht nur gründlichst und auf das Genaueste, sondern der Verf. hat auch in zweijähriger Studienreise an Ort und Stelle, in Bibliotheken und vielfacher mündlicher Auseinandersetzung die Vergangenheit wie die gegenwärtige Lehre sich erarbeitet. So mußte das Werk zu einer wirklichen Einführung werden.

Die wesentliche Schwierigkeit der Untersuchung liegt, wie der Verf. hervorhebt und wie sie selber immer wieder zeigt, in der systematisch und theologisch recht wenig ausgebildeten Lehre des syrischen Monophysiten. So ließ sich auch keine einheitliche Linie ziehen. V. mußte mühsam die meist in liturgischen Werken weit verstreuten Einzelheiten sammeln. Daß er sie dann nach unserer modernen abendländischen Einteilung ordnete (Die Geheimnisse der Kirche im allgemeinen — Die einzelnen Sakramente, die der Reihe nach unter-